

## Ludwigslust

1898-1915

„Wir zogen ... damals nach Ludwigslust, und hier tat sich nun wieder eine ganz neue Welt vor mir auf. Auch sie war, wenn schon von uns nicht bemerkt, erfüllt vom letzten Glanz einer untergehenden Epoche.

....



Hier gab es einen kleinen Hof, welcher noch die traditionellen Allüren des Rokoko bewahrte, andererseits aber in landesväterlicher Weise der treuherzigen mecklenburgischen Bevölkerung gegenüber aufgeschlossen war und von ihr geliebt und verehrt wurde. Es gab da Hofbälle in dem großartigen, von Versailles beeinflussten Schloß, in dem man noch kein elektrisches Licht kannte. Wenn die vielen hundert Kerzen des „goldenen Saales“ brannten, dann begriff man plötzlich, woher der Zauber Menzelscher Gemälde kam.

.....

Das Städtchen Ludwiglust war überaus reizvoll: kleine freundliche Häuser aus roten Ziegelsteinen wurden überschattet von alten Lindenbäumen, deren Blütenduft und Bienensummen im Juni die ganze Luft erfüllten. Die breite Hauptstraße, die so still war, daß man sich fragte, wonach eigentlich die kleinen neugierigen Spiegel an den Fenstern, Spione genannt, Ausschau hielten – das, was man heute Verkehr nennt, war unbekannt, höchstens, daß einmal eine Schwadron der Ludwigsluster himmelblauen Dragoner von einer Übung heimkehrend vorüberritt. Auch der Schloßplatz, auf den die Hauptstraße mündete, war so einsam, daß das Gras zwischen den Pflastersteinen es sich leisten konnte, üppig zu wuchern. Einzig die Kaskaden machten mit ihrer langen Wasserschleppe ihren Hofknicks vor dem einsamen Schloß, das sich nur zu gewissen Zeiten, zum Beispiel während der Jagdsaison bevölkerte. Jenseits der Kaskaden erhob sich die höchst seltsame Hofkirche, im klassischen Stil eines antiken Tempels erbaut, bei deren Anblick mich immer die Sehnsucht nach den alten Kirchen Hildesheims überkam.



Dann gab es da einen weiten waldartigen Schloßpark mit dem sogenannten Schweizerhaus, wo manchmal kleine intime Hofbälle stattfanden. Dort war ein Saal mit vielen alten, leicht deten Spiegeln, in denen das Bild der Tanzenden geheimnisvoll schien. Und hinter dem Haus gab es einen etwas verwilderten, aber eben dadurch von schwärmerischem

Reiz erfüllten Garten – einen Garten wie aus einem Eichendorffschen Gedicht:

Kaiserkron und Päonien rot,  
die müssen verzaubert sein.“

Gertrud von le Fort, Hälfte des Lebens



Ludwigslust, das schönste städtebauliche Kleinod Mecklenburgs, liegt im südwestlichen Landesteil in der »griesen Gegend«, umgeben von ausgedehnten Nadelwäldern. Ludwigslust wurde zu einem fernab am Rande des großen Geschehens gelegenen mikrokosmischen Prisma, in dem sich europäische Geschichte gleichsam im

Miniaturformat bricht.

Im Jahre 1765 verlegte Herzog Friedrich seine Residenz aus Schwerin in das Jagdschloss seines Vaters südlich von Schwerin und betraute seinen Hofbaumeister Johann Joachim Busch mit der Anlage eines Stadtensembles, das er später seinem Vater zu Ehren Ludwigslust nannte. Im Jahre 1768 begann die Geschichte des Schlossneubaus. Herzog bezog 1777 das neue Schloss, und für Ludwigslust begann eine neue Ära.

Dieses Schloss ist bekrönt mit vierzig spätbarocken allegorischen Attikafiguren, Verkörperungen der verschiedensten Künste - wie an vielen anderen Orten üblich -, aber auch von den modernen Wissenschaften und Techniken, dies ganz und gar ungewöhnlich, in Ludwigslust hervorgebrachte Erstgeburten.



Die Ludwigsluster Spaziergänge der jungen Gertrud von le Fort wurden also beobachtet von den Allegorien der Architektur, der Poesie und Historie, zu denen ein ungebrochenes, ja besonders zugewandtes Verhältnis bestand, aber auch von denen der Algebra, Geometrie und Rechenkunst, welche Fächer Gertrud von le Fort mit an Raffinesse grenzender Geschicklichkeit zu vermeiden wusste, und von der Hydraulik, Dioptrik und Katoptrik, mit denen das Fräulein aus bester Familie damals wohl gar

nichts anfangen konnte, denn bis zum Problemerkis ihres 1959 erschienenen Essays *Die Frau und die Technik* war noch ein halbes Jahrhundert zurückzulegen.

Die 1765 begonnene Kirche am südlichen Ende des dem Schloss gegenüberliegenden großen Platzes besteht aus zwei Baukörpern, der Vorhalle und dem Kirchenschiff, die unorganisch miteinander verbunden sind, aneinander geschachtelt unter dem Zwang der beabsichtigten Wirkung. Einzelheiten erinnern an die römische Kirche San Giovanni in Lateran.

Die Längswände im Inneren werden durch acht dorische Säulen auf hohen Basen gegliedert, die in den Fensterzwischenräumen vor der Wand stehen, eine schmale Galerie tragen und somit den Eindruck eines abgestuften, vierteiligen Raumes hervorrufen. Parallel zum Eingangsportal breitet sich die Fürstenloge aus, darüber erhebt sich die Loge für den Hofstaat, darüber noch eine Tribüne für Dienerschaft oder Publikum, und das alles wird zusammengefasst durch ein aufwändiges Ensemble von geschwungenen Flächen und kurvenreichen Ornamenten.

Dem Fürstenthron und den anderen Plätzen für die Hofgesellschaft mit ihrer dekorativ barocken Stoffdrapierung gegenüber liegt der Altar wie eine prächtige Schaubühne. Die Hintergrunddekoration bildet ein Kollossalgemälde der Hofmaler Dietrich Findorff und Johann Heinrich Suhrland: ein illusionistischer, in zwei Schichten aufgebauter Prospekt, der auf einer mit über tausend Leinwandquadraten beklebten Holzwand die Verkündigung an die Hirten darstellt.

Später wurde der Kirche genau gegenüber das Schloss gebaut. Die beiden Ludwigscluster Repräsentationsbauten stehen sich jedoch nicht nur als Nachbarn, sondern als jeweilige Ergänzung gegenüber, verbunden durch eine unsichtbare Linie, die sich mit einigen Hilfspunkten leicht sichtbar machen lässt und die enge Verbindung von Thron und Altar demonstriert. Diese Achse geht vom Thronsessel des Herzogs aus, verlässt das Hauptportal des Schlosses und durchdringt wie ein Röntgenstrahl das herzogliche Wappen der Kaskade vor dem Bassin. In der Mitte dieser Kaskaden befindet sich das mecklenburgische Wappen in der Aufteilung, wie sie der Zusammensetzung des Herrschaftsbereiches zukommt, bestehend aus dem Stiftsland, der Grafschaft Schwerin, den Landen Rostock und Stargard.

Die unsichtbare Achse verläuft mitten durch dieses Wappen, wird von der Sonnenuhr auf dem Kirchenplatt markiert und läuft dann schnurgerade auf das Hauptportal der Kirche zu. Ihr öffnet sich sogleich das Portal der Fürstenloge, und der erste wichtige Haltepunkt, der Kirchenthron des Herzogs, ist erreicht. Von hier führt die Achse weiter durch den Mittelgang der Kirche in die Fürstengruft, die Friedrich für sich und die Seinen bestimmt hatte und über der als sakrales Zentrum der Altar steht.

Diese fürstliche Achse wird so ernst genommen, dass man das alte Hauptgebot des Kirchenbaus, die Ausrichtung des Altars nach Osten, nach Jerusalem als dem Ort der Auferstehung Christi, nicht berücksichtigte. Die Ludwigsluster Kirche steht nicht in Ost-West-Richtung, sondern erstreckt sich in etwa von Norden nach Süden.

Das zentrale Ludwigsluster Bauensemble ist eine besonders eindrucksvolle Demonstration der programmatischen Beziehung von Thron und Altar. Thron und Altar waren - unabhängig von der jeweiligen Konfession - die stärkste Identitätsklammer der deutschen Territorialstaaten mit weit reichenden Konsequenzen. Ludwigslust ist in vielerlei Hinsicht vom Glanz untergehender Epochen erfüllt. Das betrifft auch diese demonstrative Gegenüber von Thron und Altar. Der Erbauer dieses Ensembles übernahm einen alten Topos, er selbst entsprach solcher Gegenüberstellung weder subjektiv noch objektiv, denn er war Pietist, bezeichnet sich öffentlich auf der Inschrift am Kirchengiebel als »magnus peccator«, und nichts lag ihm ferner als eine Demonstration von kirchlicher Macht. Die Forderungen der Staatsraison standen jedoch höher als persönliche Prägungen. »Mit Gott für Kaiser, König, Fürst und Vaterland« - diese bekenntnishaft Maxime, dieses patriotische Implantat galt auch für Mecklenburg, dessen Armee später am siegreichen Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 teilnehmen würde ...

Gertrud von le Fort konnte auch an dieser optischen Beziehung von Thron und Altar ihre reiche Gedankenwelt der Dialektik von Reich und Kirche entwickeln, die in ihrem literarischen Werk eine so große Rolle spielen sollte. Hier liegen Quellbereiche sowohl für die *Hymnen an die Kirche* als auch für die *Hymnen an Deutschland*. Es ist dann freilich eine ganz andere Kirche, an die sie Hymnen verfasst, und es ist eine andere Ebene, auf die sich die Hymnen an Deutschland beziehen.

Ordnung, ebenso feierliche wie unerbittliche Ordnung, bestimmte das Ludwigsluster Leben, ihr war auch die Familie le Fort unterworfen. In Ludwigslust war das 18. Jahrhundert noch ungebrochen lebendig. Das höfische Zeremoniell bestand nach wie vor. Wenn irgendwo in Europa eine fürstliche Persönlichkeit gestorben war, mussten auch die le Forts Hoftrauer anlegen und immer wieder kleine Festlichkeiten absagen.

Die Töchter der hoffähigen Reichsfreiherrnfamilie hatten natürlich auch zu den Hoffesten zu erscheinen. Gertrud von le Fort musste sogar einmal vis-a-vis vom Regenten Johann Albrecht die zeremonielle Quadrille tanzen. Doch dieser Tanz bedeutete für sie kein Vergnügen, sondern strengen Dienst.

Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte auch ein anderer Geist in Ludwigslust Einzug gehalten, das Zeitalter der Empfindsamkeit als Vorläufer der Romantik mit seiner besonderen Beziehung zur Einfühlung. Es fügte dem Park neue, besonders das Gefühl und nicht mehr nur die Lebensordnung ansprechende Partien mit dem Schweizerhaus und der künstlichen Ruine hinzu und schuf eine Atmosphäre, die man nicht anders als poetisch bezeichnen kann. Und diese Atmosphäre war es, von

der sich die junge Gertrud von le Fort am stärksten einfangen ließ. In diesem Bereich fand sie Identität. Das schlichte, rohrgedeckte Schweizerhaus, um 1790 von der mecklenburgischen Herzogin Louise als eines der ersten Beispiele dieser Gattung erbaut, steht für das bescheidene, in eine empfindsame Naturstimmung eingewobene Idyll und wurde nach sechs Jahrzehnten in der Erzählung *Das fremde Kind* zum Hintergrund nationalsozialistischer Fememorde.

Ein besonders empfindsamer Akzent mit romantischer Tendenz ist die kleine katholische Kirche, westlich des Schlosses im Park gelegen, das erste und wohl auch schönste Beispiel der Wiederaufnahme gotischer Bauformen im Norden.

*Sie spiegelte sich in einem kleinen von Bäumen umringten See, jenseits dessen der Kirchturm stand – damals durften in Mecklenburg katholische Kirchen noch keine Türme auf ihrem Haupt tragen.*

In ihrer Autoiographie *Hälfte des Lebens* erinnert sich Gertrud von le Fort an eine für ihre damalige Lebenswelt charakteristische Anekdote. Die Soldaten des Dragoner-Regiments wurden *gemäß der Ordnung des königlich preußischen Militär-Christentums jeden Sonntag in die Kirche geführt*. Da Mecklenburg fast ausschließlich evangelisch war, kamen auf die katholische Kirche nur wenige Besucher. Als sich dieses Verhältnis plötzlich änderte, fragte der katholische Geistliche den Regimentskommandeur, wie es denn auf einmal zu den vielen katholischen Soldaten käme, die in letzter Zeit die Messe besuchten. Die Auskunft war verblüffend: es mache sich doch so schlecht, wenn da nur drei bis vier Mann beim Gottesdienst erschienen, er habe daher eine Anzahl Evangelische in die katholische Kapelle abkommandiert, und die seien auch ganz bereitwillig hingegangen.

Im Jahre 1837 hatte Großherzog Paul Friedrich zum Leidwesen der Ludwigslust die Residenz allerdings wieder nach Schwerin verlegt, denn das idyllische stille Ludwigslust konnte seine Ansprüche an Repräsentation, Vergnügungen und hauptstädtische Atmosphäre nicht erfüllen. Das Städtchen sollte aber nicht ganz ins Hintertreffen kommen. Der Großherzog hatte vor seiner Übersiedlung nach Schwerin ausdrücklichen Befehl gegeben, die Ludwigslust Anlagen mit dem gesamten dazu erforderlichen Aufwand zu erhalten.

Ludwigslust entwickelte sich mehr und mehr zu einem Ort, dessen Erscheinungsbild von Pensionären des heimischen Adels und seines Umfeldes bestimmt wurde. Seit 1846 konnte man täglich mit der Eisenbahn nach Berlin und nach Hamburg fahren, und somit war Ludwigslust auch an die große Welt angeschlossen.

Auch in religiös-kirchlicher Hinsicht machte das Städtchen von sich reden. Im Jahre 1847 war die 1816 geborene mecklenburgische Aristokratin Helene von Bülow, die aus religiös-sozialen Motiven in den Kaiserswerther diakonischen Einrichtungen die Krankenpflege erlernt hatte, nach Ludwigslust gekommen, um auch hier Kranke zu pflegen, was damals ganz und gar nicht selbstverständlich war und auch auf Ab-

lehnung stieß. Helene von Bülow kaufte eine Büdnerlei vor dem Schweriner Tor, richtete darin ein kleines Hospital für zunächst sechs kranke Kinder ein und gründete somit die erste Anstalt dieser Art in Mecklenburg.

Am 3. November 1851 wurde mit großherzoglicher Unterstützung ein Neubau eingeweiht, und dieses Datum gilt als Gründungstag des mecklenburgischen Diakonissenhauses, das auf Wunsch der Großherzogin den Namen Stift Bethlehem erhielt. Im Jahre 1864 konnte sogar eine eigene Kirche aus Raseneisenstein auf dem Stiftsgelände gebaut werden.

Das Stift Bethlehem gewann ein solches Gewicht für Ludwigslust, dass man sein Symbol, das silberne Johanniterkreuz, neben den anderen heraldischen Zeichen wie den Kopf des Auerochsen und den blühenden Rosenstock 1876, als der Residenz endlich das Stadtrecht verliehen wurde, in das Stadtwappen aufnahm.

Gertrud von le Fort verbrachte viel Zeit auf dem Stiftsgelände, denn eine ihrer Verwandten war Diakonisse im Stift Bethlehem.

Besonderer Glanz fiel auch dadurch auf Ludwigslust, dass der deutsche Kaiser gern bei seinen mecklenburgischen Verwandten einkehrte und mit Vorliebe Billard im Gartensaal des Schlosses spielte. Seine Wohnung nahm er bei solchen Gelegenheiten in den mit preußisch-kornblumenblauen Plüschmöbeln ausgestatteten Königszimmern der zweiten Schlossetage.

Der Geburtstag des Kaisers wurde auch in Ludwigslust mit großem Aufwand gefeiert. Der Major von le Fort legte dann wieder seine Uniform an und nahm an der Protokollveranstaltung teil. Frau und Töchter waren am Abend zu den festlichen Theateraufführungen des Regiments eingeladen, die mit dem Zapfenstreich schlossen. Die junge Gertrud konnte sich der feierlichen Atmosphäre des Chorals *Ich bete an die Macht der Liebe* nicht entziehen. *Auch unsere Kaiserhymne, die mir in der englischen Nationalhymne zuweilen wiederbegegnet, reißt jedesmal die nie vernarbte Wunde um das einstige Reich in mir auf, in dessen Untergang ich mich gefunden, das ich aber nie vergessen habe*



Wohnhaus der Familie le Fort  
in Ludwigslust